

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 9 (1933-1934)
Heft: 9

Artikel: Eine Schule, die Sinn für Heroismus zeigt
Autor: Ott, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-707336>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die erhabene Stimme des Vaterlandes vereint und jedem von uns die bestimmte und dringende Pflicht zur Verteidigung, zu Wehr und Waffen auferlegt, dann reißt die ungehemmte Begeisterung für die Opfer unsere Seele über sich selbst hinaus und macht aus jedem Soldaten einen Helden. — Glückliche die Gebirgsinfanteristen, die dem Vaterlande da oben dienen dürfen, wo es am schönsten ist.
Curt Beer, Baden.

Frankreich und unsere Neutralität

(=) Französische Zeitungen haben uns mit den angeblichen Enthüllungen eines entlaufenen russischen Offiziers über einen angeblichen deutschen Durchmarschplan durch die Schweiz Angst vor Hitler-Deutschland einjagen wollen. Dabei liegt es auf der Hand, daß Deutschland vorderhand überhaupt nicht in der Lage wäre, die drei- bis viermal 100,000 Mann aufzubringen, die zu einem solchen Unternehmen nötig wären, ist doch Deutschland vorläufig noch nicht einmal in der Lage, rein defensiv alle seine Grenzen zu verteidigen. Wir wollen nun nicht gerade glauben, Frankreich habe diese angeblichen « Enthüllungen » vorgenommen, um unsere Aufmerksamkeit von seinen Absichten abzulenken. Aber wir erinnern uns bei dieser Gelegenheit doch, daß 1820 General *Sebastiani* in der französischen Kammer gesagt hat: « Alle, welche den großen Krieg kennen, wissen heute, daß Frankreich in einem ersten Kriege gegen Deutschland gezwungen wäre, das Gebiet der Schweiz zu besetzen, um Herr des Rhein- und Donautales zu sein und damit seine Grenzen zu decken, indem es die des Feindes bedroht. » Das wurde zwar 1820 gesprochen und seither hat Frankreich 1870 und 1914 in zwei ernstlichen Kriegen mit Deutschland unsere Neutralität geachtet. Ob das aber auch ein drittes Mal geschähe, erscheint mehr als fraglich, wenn man in einem Handbuch der Militärgeographie, das an der *Kriegsschule von St. Cyr* eingeführt ist, liest:

« An dem Recht der Schweiz ist nichts gelegen. Brauchen wir die Neutralität der Schweiz, weil wir genötigt sind, den Krieg defensiv zu führen, so sprechen wir mit Entrüstung über die Verletzung (violation) der Neutralität. Ist uns diese Neutralität unbequem, so sprechen wir nicht von violation, sondern von der Sicherheit unserer Operationen, welche wir allein durch die Besetzung und Benutzung der strategischen Linien der Schweiz erhalten. Wir brauchen Genf, Wallis, den Gottard, Graubünden, wenn wir gegen Deutschland und Oesterreich Krieg führen. Wir marschieren durch das Aaretal über Brugg, um von der Basis der Aare aus unsern Uebergang über den Rhein bei den Villes forestières (den sogenannten Waldstätten am Rhein) zu erzwingen und mit Umgehung der Schwarzwaldstraße das Donautal zu gewinnen. »

Wenn schon solche Dinge in einem Lehrbuch stehen, so ist nicht einzusehen, daß nicht auch der französische Generalstab sich mit einem Durchbruch durch die Schweiz abgegeben habe und die Pläne dafür vielleicht in einer Schublade bereit halte.

Zum Streit um das Hans-Waldmann-Denkmal

Die Ablehnung des Denkmalentwurfes von Hermann Haller durch « M » in Nummer 8 des « Schweizer Soldat » vom 4. Januar 1934 wird sicher von vielen Zürcher Kameraden gutgeheißen. Hören wir nun, was uns ein Berner darüber zu sagen weiß:

In Bern besitzen wir ein Denkmal, welches ohne Zweifel dem von Kamerad « M » bei der Ehrung eines Kriegshelden aus alter Zeit als oberste Instanz angerufenen « Volksempfinden » entspricht: Es ist das Denkmal des Siegers von Laupen, Rudolfs von Erlach. Würdig auf seinem Schlachtroß thronend, hält er die Siegesfahne im Steigbügel aufgestützt und blickt zuversichtlich auf sein Kriegsvolk herab. Ein Denkmal als Sinnbild wohlstandigster Heldenhaftigkeit, ein Denkmal, das auch das empfindsamste Volksgemüt nicht verletzen kann —, aber ein Denkmal, das herzlich langweilig ist, und von dem die Berner höchstens wissen, daß ringsum vier währschafte Bären aufgestellt sind. So hat in einer gedankenarmen Zeit das stolze Bern einen seiner Besten « geehrt », und so glaubt auch Zürich einem seiner Größten ein Standbild weihen zu müssen!

Ist dann niemand unter Euch, Zürcher Kameraden, der es bei Hallers Entwurf herausfühlt, daß da kein greisenhafter Sonntagsreiter auf einem Gipsroß hockt, sondern daß ein Denkmal im Entstehen begriffen ist, um das künftige Geschlechter Euch beneiden werden? Alles was « M » als ungewohnt und

unreglementarisch empfindet, all dies ist doch der echte Waldmann; ein Abbild jener unbändigen Persönlichkeit, die in einer Zeit engster Standesvorurteile alle Schranken durchbrochen hat und vom Schneiderlehrling zum Bürgermeister aufgestiegen ist. Nicht greisenhaft sitzt der Reiter, sondern jugendlich, heißblütig und verwegen! Nur wer frevelhaft mit seinem Leben spielt, « stützt die leeren Hände auf die Oberschenkel, wenn ein mutiges Tier unter ihm stampft » — einverstanden, aber das ist ja gerade Hans Waldmann!

Die im « Schweizer Soldat » veröffentlichte Aufnahme läßt die Wucht und Größe des fertigen Werkes nur ahnen, und doch ist sie eines der schönsten Beispiele dafür, wie die Materie (Gips, Bronze oder Stein) von einer Idee durchglüht und vom Geist beherrscht wird. Zürich kann sich hier ein Denkmal sichern, das jeden Beschauer irgendwie in seinen Bann zwingt und keinen gleichgültig lassen wird. Mag es meinetwegen auch manches Empfinden verletzen, so ist es dennoch ausserordentlich würdig eines gewaltigen Helden und großen Führers. M. R.

Anmerkung der Redaktion. Die Meinungsäußerung unseres sehr geschätzten gelegentlichen Mitarbeiters zeigt, daß Kompromisse in den Auffassungen über Kunst unmöglich sind. Wir haben zum Ausdruck gebracht, wie das Zürcher « Volk » im allgemeinen den Hallerschen Entwurf beurteilt, wobei wir immerhin feststellen möchten, daß diese Urteile nicht ausschließlich von Ungebildeten stammen, sondern daß sie uns gegenüber auch von Professoren, von hohen Offizieren, wie aus weitern intellektuellen Kreisen geäußert worden sind. Ich kann mich in den Entwurf vertiefen wie ich will: Größe und heißblütige Verwegenheit vermag ich an dieser Waldmanngestalt nicht herauszufühlen. Daß sich der Volkswitz des Entwurfes bereits angenommen hat und vom « reitenden Schneider » spricht, daß in Soldatenkreisen von der Hallerschen « Sturm-packung » geredet wird, mag nach Ansicht des Kunstverständigen für den Kunstsinn des Zürchers eine schlechte Note bedeuten. Sicher aber beweist es auch, daß starke Sympathien für diesen Waldmann nicht vorhanden sind. Das Waldmann-Denkmal beschäftigt die Zürcher seit 50 und mehr Jahren. Nachdem ein neuer Entwurf da ist, sind wir glücklich so weit, daß die « Volksmeinung » feststellt: Lieber kein Waldmann-Denkmal als dieses! Gewiß, der Berner geht achtlos am Erlach-Denkmal vorbei, wie er sich auch nicht aufhält bei Adrian von Bubenberg. Er schreitet aber wohl auch achtlos am Bider-Denkmal vorüber, das den Kunstverständigen vielleicht « in seinen Bann zwingt ». Der Zürcher wandelt gedankenlos vorüber am Zwingli- und Alfred-Escher-Denkmal. Wir fürchten, daß er, wenn er Gelegenheit erhalten sollte, an diesem Waldmann-Denkmal vorüber zu wandeln, eine gutschweizerische Eigenschaft ausgiebig üben wird: das Schimpfen. Darin aber kann die Zweckbestimmung des Standbildes zu Ehren eines großen Eidgenossen kaum liegen.

Eine Schule, die Sinn für Heroismus zeigt

Vor kurzem ist die Privatschule von Dr. R. Schudel-Benz aus der Breitingenstraße, Zürich-Enge nach dem Zeltweg 6, in das alte stilvolle Patrizierhaus, das dem Anfang des vorigen Jahrhunderts entstammt, übersiedelt. Die großen, vornehmen Räume dieses Palazzo eignen sich vorzüglich als Schulzimmer. An die achtzig Schüler und Schülerinnen werden hier individuell und mit Eingehen in die verschiedenen Psychen, von neun bewährten Lehrkräften unterrichtet. Zur Einweihung des neuen Heims hat die geistvolle Leiterin des Hauses das abenteuerliche Leben der Regula Engel dramatisiert (*Regula Engel, sechs Bilder aus dem Leben der Schweizer Amazone, von Rosa Schudel-Benz, Verlag Rüegg Söhne in Zürich 1*). Mit Begeisterung und Hingabe setzte sich die Schülerschaft zur Durchführung des packenden historischen Stückes ein, denn Treue und Ehre einer militärischen Schweizerfamilie kommen hier in weltgeschichtlichem Rahmen zu eindrucklicher Wirkung.

Das erste Bild bringt uns in die Zürcher Altstadt vom Jahre 1774. Die junge Regula, ihr Bruder Jakob und deren böse Stiefmutter als Hauptpersonen. Die üble Behandlung der Stiefkinder veranlaßt Regula zur Flucht aus dem Hause ihres Vaters, des Adjutanten Egli, der ganz in den Banden seiner zweiten Frau steht. Die folgende Szene führt uns in die schöne Bündnerstube des Obersten Jost in Zizers bei Chur im Jahre 1778. Hier ist Regula mit ihrer wirklichen Mutter zusammen, macht Bekanntschaft mit Florian Engel, dem flotten Sergeanten in französischen Diensten. Die Heirat findet in der Schloßkapelle zu Zizers statt. Dann geht's hinaus mit dem Weggenossen ins gefährliche, aber gerade darum um so ehrenvollere Soldatenleben. Der dritte Auftritt führt uns mitten in die Französische Revolution des Jahres 1792, auf den Faubourg St. Antoine in Paris. Leutnant Florian Engel, der rote Schweizer, wird vom Pöbel gefangen genommen. Robespierre tritt auf,

läßt sich von Regula und ihren sieben Söhnchen rühren, be-
gnadigt Florian und stellt ihn in den Dienst der Republik.
Mitten im Lager von Jaffa in Syrien, im ereignisschweren
Jahre 1796 entwickelt sich das vierte Bild. Napoleon Bona-
parte, General Kleber, Hauptmann Engel, Leutnant Regula
Engel, die aktive Kriegerin geworden ist, Unteroffiziere und
Soldaten eines Schweizer Regiments, zeigen einen Ausschnitt
der Weltgeschichte im großartigen Rahmen des Orients. Und
nun folgt in der nächsten Szene der Wiener Hof von 1810.
Marschall Berthier soll die zukünftige Kaiserin Frankreichs
abholen. Regula ist als Husarenleutnant auch dabei. Kaiser
Franz und seine Tochter Marie Louise treten auf. Regula ge-
winnt deren Sympathie. Tragisch-komischer Auftritt zwischen
altem und neuem Adel. Und nun folgt das ergreifendste von
allen Bildern, das letzte, Regula ist nach dem Falle Napoleons
einsam geworden. Ihr Mann und die meisten ihrer 21 Nach-
kommen sind auf den Schlachtfeldern gefallen. Nach unglau-
blichen Irrfahrten durch drei Kontinente landet sie mit 84 Jah-
ren im Predigerspital Zürich. Ende Juni 1853 geht die 93jäh-
rige, immer tapfer gebliebene Frau der Auflösung entgegen.
In einer letzten, grandios wirkenden Vision erscheint ihr Kaiser
Napoleon und heftet der kühnen Amazone den Orden der
Ehrenlegion an die Brust. Dann ertönt aus dem Dunkel ganz
leise das Signal « Retraite » — und der Vorhang fällt.

Die drei Aufführungen vor geladenem Publikum ernteten
reichen Beifall. Durch Einlage von Volks- und Soldatenliedern,
von Menuetts und arabischen Tänzen wurde der militärisch-
historische Stoff angenehm begleitet. Es ist erstaunlich, was
eine begeisterungsfähige Jugend leisten kann. Die ältesten Mit-
spieler waren kaum 17 Jahre alt. Aber das Schicksal der Re-
gula Engel und ihrer Familie, dann die weltbewegenden Ereig-
nisse jener Epoche, wo kühne Tatkraft und Entschlossenheit
herrschten, hatten Schüler und Schülerinnen zu sehr gutem
Einfühlen in die verschiedenen Rollen befähigt. Wir leben in
einer Zeit, wo viele glauben, mit weltschmerzlichen Theorien
und schwärmerischen Utopien vom ewigen Frieden auf Erden
auszukommen. Der Sturmwind, der jetzt durch die ganze Welt
um alle Gebiete des Daseins tobt, verlangt aber eine Generation
mit klaren Gedanken und offenen Augen, eine Jugend, erfüllt
von Opferbereitschaft, manhaftem Willen und der eisernen
Energie, denselben auch durchzuführen. Möge Regula Engel
auf den Bühnen unserer dramatischen Vereine, bei den An-
lässen vaterländischer Gesellschaften und, nicht zuletzt, auch
auf den Berufstheatern Eingang finden. *Albert Ott.*

VI. Eidg. Sanitäts-Wettübungen

26. und 27. Mai 1934 in Luzern

Der Zentralverband des *Schweizerischen Militär-Sanitäts-
vereins* betraute die Sektion *Luzern und Umgebung* mit der
Durchführung dieser Wettübungen. Der Vorstand hat für die
Vorarbeiten ein Organisationskomitee mit Herrn *Oberst i. Gst.
Waldis Al.*, Stabschef der Gotthardbesatzung, als Vorsitzen-
den bestellt.

Dieses Komitee hat seine umfangreichen Vorarbeiten be-
reits aufgenommen und bietet Gewähr für eine tadellose Durch-
führung dieser Konkurrenzen der Militär-Sanitätsvereine.

Für die Angehörigen anderer Waffengattungen wird es
von Interesse sein, einen Einblick zu erhalten, was diese Sani-
täts-Wettübungen für einen Zweck verfolgen. Den Teilnehmern
werden folgende Aufgaben gestellt:

A. Gruppenwettkämpfe.

1. *Obligatorische Aufgabe:* Organisation eines Verwundeten-
nestes bei schlechter Witterung (Zeit 20 Minuten).
2. *Obligatorische Aufgabe:* Uebung mit der Gasmasken (wird
erst am Wettübungstage bekanntgegeben).
3. *Obligatorische freigewählte Aufgabe:* Verwundetentransport
in schwierigem Gelände, a) mit Bahre, b) von Hand,
c) mit Improvisationsmitteln.

B. Einzelwettkämpfe.

1. *Obligatorische Aufgabe:* Verbände und Festhaltungen mit
Ordonnanzmaterial.
2. *Obligatorische Aufgabe:* Eine Uebung mit der Gasmasken
(wird erst am Uebungstage bekanntgegeben).
3. *Obligatorische freizuwählende Aufgabe:* Krankenpflege und
Kranken Zimmerdienst. 1. Umbetten bei einem Schwer-
kranken. 2. Anlegen von Wickeln und Kompressen. 3.
Kleine Krankenzimmerverbände.

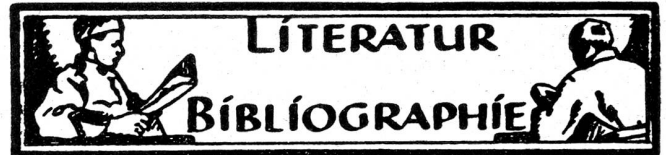
C. Wettkämpfe für Unteroffiziere.

1. *Uebung:* Zurücklegen einer gewissen Strecke nach der
Karte (1:100.000).
2. *Uebung:* Kroki der Wegrekognoszierung (Planskizze des
zurückgelegten Weges).

3. *Kommandoübungen:* 1. Orientierung und Befehle für Ge-
fechtssanitätspatrouillen; 2. Orientierung und Befehle
beim systematischen Absuchen (Trägergruppe). — Die
Lage wird unmittelbar vor der Uebung bekanntgegeben.

So hat der Schweiz. Militär-Sanitätsverein sich zur Auf-
gabe gestellt, in periodisch wiederkehrenden Wettübungen dem
Sanitäter Gelegenheit zu geben, das in Schulen und Kursen
Gelernte außerdienstlich weiter auszubauen, was nur im In-
teresse der Marsch- und Schlagfertigkeit unserer Armee liegt.
Bis zu welcher Höhe sich der Sanitätsdienst durch die großen
wissenschaftlichen und technischen Fortschritte der Medizin
entwickelte, hat der Weltkrieg zur Genüge bewiesen. Und im
gewöhnlichen Friedensdienst harren der Sanitätstruppe noch
große Aufgaben.

Wir möchten jetzt schon der Hoffnung Ausdruck geben,
daß eine große Zahl Angehöriger aller Waffengattungen den
kommenden Eidg. Sanitäts-Wettübungen 1934 in Luzern ihr
Interesse bekunden. *W.*



Die Schweizerische Offiziersgesellschaft 1833—1933

im Auftrage der Schweiz. Offiziersgesellschaft verfaßt von
Dr. Ernst Zschokke, Major z. D. 1933, Graphische Anstalt Zo-
finger Tagblatt A.-G., Zofingen. — Im Augenblick, da diese
Zeilen niedergeschrieben werden, sind die Wogen des Jubi-
läumsfestes der Schweiz. Offiziersgesellschaft verebt. Was
geblieben ist, das ist der Eindruck einer gewaltigen Kund-
gebung für die wehrhafte schweizerische Nation. In Zürich
hatte sich an diesem Tage, wie seit Jahren nicht mehr,
die alte Schweiz offenbart, die Schweiz, die vom Willen er-
füllt ist, ihr Lebensrecht zu behaupten, und zwar mit allen Mit-
teln und Waffen, die lebenskräftige Nationen im Kampf um
ihre Existenz, um ihre Freiheit und Unabhängigkeit zu allen
Zeiten anzuwenden pflegen. « Das Vaterland ist bei der Armee. »

Es war ein glücklicher Gedanke der Schweiz. Offiziers-
gesellschaft, zur Jahrhundertfeier ihres Bestehens eine Ge-
schichte ihrer Gründung, ihrer Entwicklung und ihrer Organi-
sation verfassen zu lassen. Herr Major Dr. Zschokke in Aarau
erhielt den Auftrag, diese Geschichte zu schreiben und er hat
diese Aufgabe mit der größten Genauigkeit und Sorgfalt des
Wissenschaftlers, des Historikers, erfüllt. Das Werk ist reich
bebildert; mit Freude feiern wir ein Wiedersehen mit den
charakteristischen Gesichtszügen schweizerischer Militärs ver-
gangener Zeiten. In den Gründungsjahren der Gesellschaft
spielte der thurgauische Oberst Johann Sulzberger eine be-
deutende Rolle; welche Kraft spricht aus diesen martialischen
Zügen des « mostindischen » Heerführers. Wie vornehm und
sympathisch blickt uns das Gesicht des unvergeßlichen Generals
Herzog entgegen. Alle diese Männer verkörpern die Militär-
geschichte unseres Landes. Die Schweiz. Offiziersgesellschaft
entstand im Jahre 1833 als Zusammenfassung kantonaler Offi-
ziersgesellschaften, nachdem ihre Vorläuferin, die Helvetisch-
Militärische Gesellschaft, die im Jahre 1781 das Licht der Welt
erblickt hatte, in den Jahren der französischen Invasion unter-
gegangen war. Die Schweiz. Offiziersgesellschaft ist ein Kind
der Regenerationszeit, der Zeit, da das Nationalbewußtsein
wiederum kräftig wurde. Sie entstand in einer gefährlichen
Zeit, aber sie überstand lebensstüchtig den Sonderbundskrieg,
in der ihre Mitglieder gegeneinander im Felde lagen. Wenn wir
die Geschichte der Schweiz. Offiziersgesellschaft in diesen hun-
dert Jahren verfolgen, so können wir erkennen, daß die schwei-
zerische Nation und diese Gesellschaft die Geschicke teilen.
Zeiten kraftvollen Aufschwungs und männlicher Entschlossen-
heit äußerten sich in der Offiziersgesellschaft in regem Eifer,
Zeiten, wo die Angst, der Kleinmut, der Geist der Krämer und
Spießbürger bei den Obrigkeiten mächtig war, da war auch in
der Schweiz. Offiziersgesellschaft nicht viel los. Im großen und
ganzen aber war diese Gesellschaft stets das mahnende und
warnende Gewissen der Regierung. Oft wurden ihre Warnrufe
gehört, ihre Mahnungen und Ratschläge beachtet, oft ging man
darüber hinweg. Immer und immer wieder, zu allen Zeiten,
haben in ihrem Schoße die jeweiligen Führer der schweizeri-
schen Miliz ihre Stimme erhoben und auf Mängel und Unzu-
länglichkeiten in der Ausbildung, in der Organisation und in
der Ausrüstung der Wehrmacht hingewiesen. Die Schweizerische
Offiziersgesellschaft hielt stets darauf, parteipolitisch neutral
zu sein. Das hielt sie aber mit Recht nicht davon ab, in großen